

Das geht niemanden etwas an!

Autor(en): **Michel Richter, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **87 (1994)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS GEHT NIEMANDEN ETWAS AN!

Eine Ecke für sich, in der niemand rumschnüffelt, Papiere, die niemand liest – immer wichtiger wird für Jugendliche die Privatsphäre, in der vor allem die Eltern nichts zu suchen haben.

Mist, so ein Mist! Mitten in der Mathestunde fiel es mir ein, siedendheiss stieg es hoch: Ich hatte mein Tagebuch offen auf meinem Schreibtisch liegen lassen. Wenn nun meine Mutter bereits in mein Zimmer gegangen war, um zu lüften? Auf gar keinen Fall durfte sie dieses Tagebuch sehen. Noch an diesem Morgen, vor der Schule, hatte ich über sie geschrieben, über ihr nerviges Herumnörgeln die ganze Zeit. Aber ich hatte noch etwas anderes geschrieben, von Walo, den ich gestern nach der Schule noch getroffen hatte... Aber jetzt war keine Zeit zum Träumen, ich musste handeln. Ich erhob die Hand: «Mir ist nicht gut, darf ich nach Hause gehen?» Ich muss überzeugend gewirkt haben, auf jeden Fall erhielt ich die Erlaubnis. Ich sauste davon, holte mein Rad aus dem Radständer, und dann ging es in halbrecherischer Fahrt nach Hause. Eine Ausrede für mein vorzeitiges Erscheinen überlegte ich mir unterwegs. Als ich atemlos ins Haus stürmte, blickte sie

gerade von ihrem Morgenkaffee hoch und fragte etwas besorgt, was geschehen sei. Ich rief nur knapp, ich hätte meinen Aufsatz vergessen, den ich in der nächsten Stunde abgeben müsse, und verschwand im Zimmer. Alles lag da, wie ich es verlassen hatte. Anscheinend war sie noch nicht drin gewesen. Aufatmend versteckte ich mein Tagebuch in der untersten Schreibtischschublade. Das darf nicht wieder geschehen!

Iris: «Wenn meine Eltern mir nach einer Party Fragen stellen, sage ich ihnen sicher nicht alles, aber ein bisschen erzähle ich schon – meine Eltern würden auch nicht alles wissen wollen!»

Irgendwann ist es soweit: Du beginnst ein Tagebuch zu führen, schreibst Briefe an Freunde und Freundinnen, führst lange geheimnisvolle Telefongespräche, wirst zu Partys oder in die Disco eingeladen. Und du hast das ganz starke Gefühl: Das alles geht meine Eltern gar nichts an.

Noch vor einem Jahr bist du mit allen Neuigkeiten schnurstracks nach Hause gerannt, hast frisch von der Pfanne weg alles erzählt, was dich bewegte, was in der Schule, auf dem Pausenplatz, auf dem Nachhauseweg los war.

Wibke: «Wenn meine Eltern Fragen stellen, wenn ich von einer Einladung nach Hause komme, würde ich ihnen alles erzählen, gleichzeitig aber fragen, was sie das angehe. Aber meine Eltern drängen mich nie, ihnen etwas zu erzählen.»





Und plötzlich ist das anders. Wenn die Mutter oder der Vater nachfragen, bekommen sie nur ein ärgerliches Gebrumm zu hören oder irgendeine nichtssagende Antwort an den Kopf geworfen.

Plötzlich ist die Welt voller Geheimnisse – du hast deine Privatsphäre als ganz kostbaren, wichtigen Besitz entdeckt, den du gegen alle Übergriffe verteidigst.

Manuela: *«Ich finde, man darf vor den Eltern Geheimnisse haben. Denn wenn ich in einen Jungen verliebt bin, dann geh ich nicht zu meinen Eltern und erzähle ihnen das.»*

Und das ist eigentlich ganz natürlich. Eine Untersuchung hat zwar gezeigt, dass sich immer noch 90% der 12- bis 16jährigen bei Problemen an die Eltern, meistens die Mutter, wenden. Aber immerhin suchen bereits 76% der Jugendlichen eher Rat von gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen.

Und die eigene private Sphäre wird immer wichtiger. Ob es Briefe oder Tagebuchnotizen sind, Bücher, die du aus der Bibliothek holst, oder neue Freundschaften, die du geschlossen hast – du willst einfach nicht mehr, dass deine Eltern in alles ihre Nase stecken. Und genau das ist die Ursache von vielen Konflikten.

Vertrauen ist keine Einbahnstrasse

Da haben deine Eltern dich zehn, zwölf Jahre lang aufgezogen, kennen jede Miene, jede Laune, meinen, immer genau zu wissen, was für dich das Beste ist – und nun willst du sie nicht mehr teilhaben lassen an deiner Welt, hast Geheimnisse, vertraust dich anderen an, nur nicht ihnen. Das ist ein schwerer Brocken für sie. Die Versuchung, doch heimlich das Tagebuch zu lesen, die Briefe zu öffnen, ist gross.

Claudia: *«Meine Eltern akzeptieren, dass ich meine Privatsphäre brauche. Aber ich glaube, wenn ich immer mit Leuten zusammen wäre, die rauchen und trinken, würden sie wahrscheinlich mit mir reden.»*

Wenn du immer stärker deine eigenen Wege gehst, macht das deinen Eltern Angst – aus vielen Gründen: Eben warst du noch ein Kind, das sie vor allem beschützen wollten, dem sie helfen und raten mussten. Inzwischen bist du nicht mehr so abhängig von ihnen, du willst dich loslösen, wer weiss, was da draussen in der Welt auf dich lauert oder dich erwartet. Natürlich fragen sich Eltern, was du für Freunde hast und wie sie dich beeinflussen. Die Angst, dass ein Kind durch andere Jugendliche in die Drogenszene gezogen wird, ist gross. Aber das alles gibt den Eltern noch kein Recht, in deinen Tagebüchern und Briefen herumzuzuschnüffeln.

Sabine: «Je nachdem, was für ein Problem ich habe, spreche ich mit meinen Eltern darüber oder mit Freunden und Kollegen. Bei manchen Problemen spricht es sich leichter mit einer Freundin.»

Eltern erwarten, dass Kinder ihre Privatsphäre respektieren – dies gilt auch umgekehrt. Auch Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit: Du hast sicher schon die Erfahrung gemacht, dass du mehr Freiheiten bekommst, wenn du Abmachungen mit deinen Eltern einhältst, wenn sie dir eben vertrauen können. Genau so müssen deine Eltern lernen, dass du dich ihnen eher anvertraust und offen über deine Schwierigkeiten oder Träume, über neue Freunde oder Ereignisse in der Schule sprichst, wenn sie dir vertrauen und sich nicht ungefragt überall einmischen oder heimlich deine Tagebücher lesen.

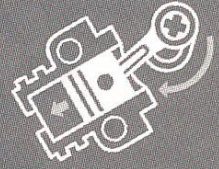
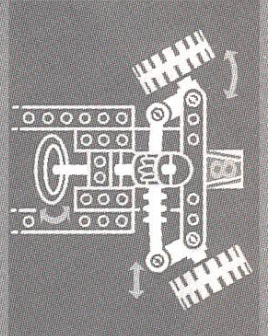
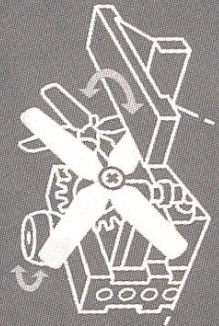


Kleine Modelle - grosser Spass



8824 Luftkissenboot
Ab 8 Jahren

8818 Buggy
Ab 7 Jahren



LEGO Technic
Technik wie in Wirklichkeit.

Sandra: *«Ich habe Geheimnisse, die ich keiner Person anvertraut habe, nicht einmal meiner Freundin, sondern nur meinem Tagebuch. Meine Eltern respektieren das und vertrauen mir, dass ich es ihnen sage, wenn es wirklich grosse Probleme gibt.»*

Wie sag ich's meiner Mutter?

Damals, als ich schweisstriefend in mein Zimmer stürzte, um mein Tagebuch zu verstecken, kam ich mit meiner Mutter gut aus, ich vertraute ihr vieles an und erzählte von Erlebnissen, von Freundinnen und (etwas weniger) von Freunden. Und dennoch – nie und nimmer hätte sie mein Tagebuch lesen dürfen. Dieses war der einzige Ort, an dem ich ganz frei und offen auch meinen Unmut über vieles loswerden konnte, in Phantasieträume abhob und ausführlich den ersten Kuss beschrieb. Das ging meine Eltern als letzte etwas an.

Marian: *«Es ist wichtig für mich, ein eigenes Zimmer zu haben. Dort fühle ich mich geborgen. Ich kann über Sachen nachdenken und träumen, was ich sein und haben könnte. Ich träume gerne.»*

Ich achtete immer darauf, mein Tagebuch gut zu verstecken, aber es konnte schon einmal geschehen, dass es liegen blieb. Konnte ich mich darauf verlassen, dass meine Mutter nicht darin herum-schmökerte? Ich hoffte einfach, dass sie es respektierte, so, wie sie auch meine Post nicht öffnete.

Wenn das Vertrauen zwischen dir und deinen Eltern aber ernsthaft gestört ist und du den Eindruck hast, dass sie in deinen Sachen herumstöbern, solltest du sie um eine Aussprache bitten.

Vielleicht ist ihnen gar nicht bewusst, dass sie einen Vertrauensbruch begehen, wenn sie deine Briefe lesen oder in deinen Schubladen, Kleidern oder im Papierkorb herumkramen. Auch hier steht Vertrauen gegen Vertrauen, Offenheit gegen Offenheit. Versuche deinen Eltern klar zu machen, dass du nun ein Recht auf eine Privatsphäre hast. Vielleicht hilft es ihrem Verständnis, wenn du signalisierst, dass du ihnen freiwillig gerne aus deinem Leben erzählst, aber es nicht akzeptieren kannst, wenn sie dir heimlich nachspionieren. Wenn sie dich zu Heimlichkeiten zwingen, weil sie das nicht einsehen, wird das Verhältnis zwischen dir und deinen Eltern noch viel gespannter. Und vor allem: Du wirst dich immer weniger an sie wenden und immer mehr an andere. Ob es wirklich das ist, was deine Eltern wollen?

Eine Ecke für sich allein

Vielleicht gehörst du zu den Glücklichen, die ein eigenes Zimmer haben. Dann kannst du mit deinen Eltern aushandeln, dass sie es nicht ungefragt betreten: Wenn die Türe geschlossen ist, so haben sie keinen Zutritt. Wie das begründen? Deine Eltern schätzen es sicher auch nicht, wenn du jederzeit in ihr Schlafzimmer schleichst und alle Kästen und die Nachttischchen durchwühlst.

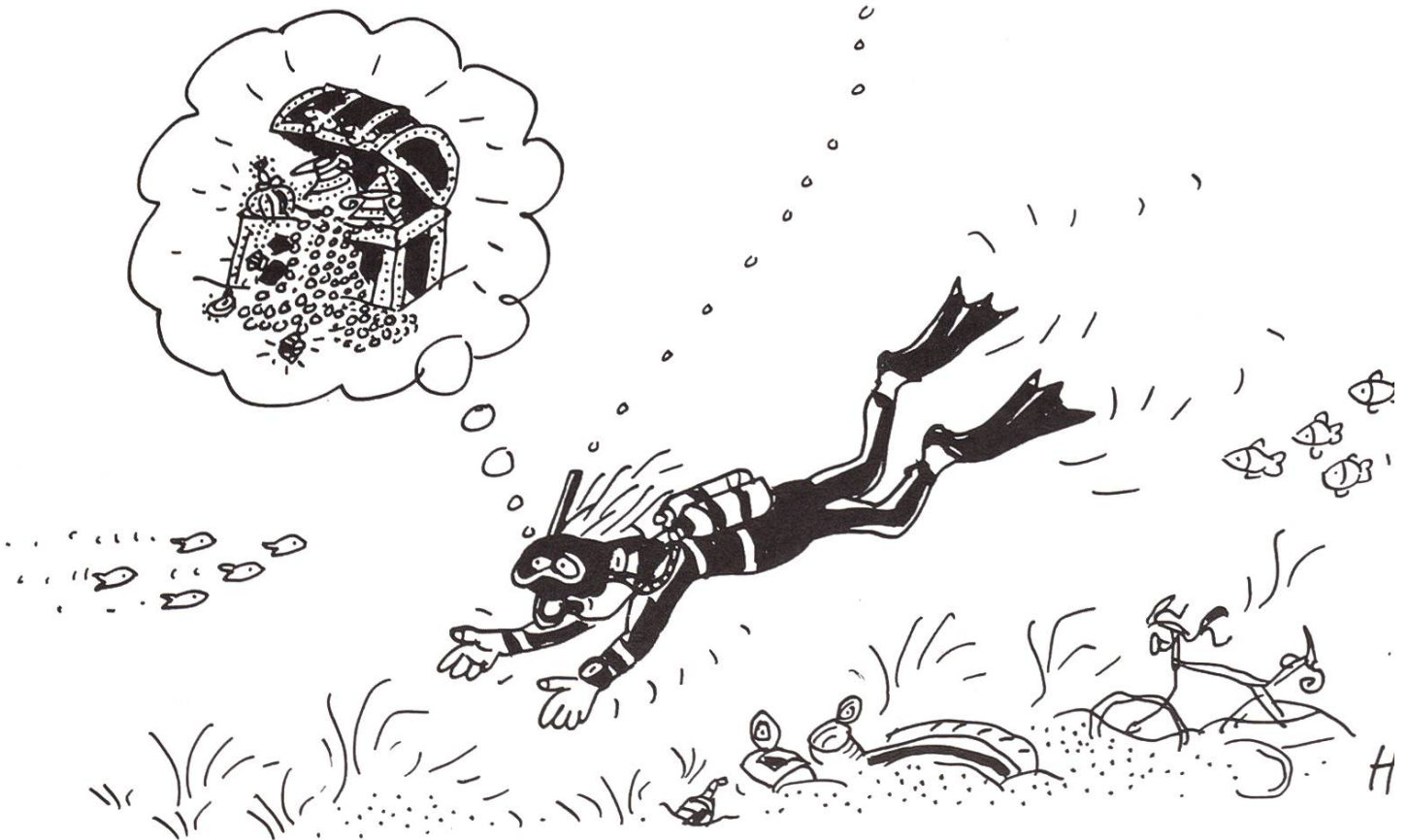


eine Nasenlänge
voraus

**Bildbände
Schulbücher
Telefon- und Adressbücher
Versand- und
Industrie-Kataloge
Kalender und
Broschüren
in Wiro**

SCHUMACHER AG
3185 Schmitten FR
Telefon 037 36 01 31

3000 Bern 14
Telefon 031 45 44 44



Lueg zerscht i der **EPA**.

Karin: *«Früher, als ich noch kleiner war, versorgte meine Mutter meine Wäsche, jetzt mache ich es selbst. Ich darf in meinem Zimmer ein "Saupuff" haben, die Eltern sagen nur, ich sollte vielleicht wieder einmal mein Puff aufräumen.»*

Wenn du dein Zimmer aber als Privatsphäre für dich beanspruchst, musst du etwas in Kauf nehmen: Du musst es auch selbst in Ordnung halten und sauber machen. Wenn du nicht wünschst, dass deine Mutter oder dein Vater beim Säubern Dinge, die sie nichts angehen, im Papierkorb, unterm Bett oder in Kleidertaschen finden, so musst du dafür sorgen, dass eben nichts herumliegt: Papierkorb selbst leeren, Zimmer selbst aufräumen und staubsaugen, Kleider selbst zur Wäsche geben und vorher Hosentaschen filzen. So bleibst du von vielen unliebsamen Überraschungen verschont.

Judith: *«Wenn meine Eltern in meinem Zimmer herumschnüffeln, würde ich sie zur Rede stellen.»*

Falls du kein Zimmer für dich allein hast, so versuche, eine Ecke für dich zu ergattern, einen Schreibtisch, den du abschliessen kannst, ein Schränkchen, etwas, das von allen anderen Familienmitgliedern respektiert wird.

Karin: *«Meine Eltern akzeptieren, dass sie in meinen Sachen nicht rum-schnüffeln dürfen. Wir haben ausgemacht, dass sie Papiere, die auf meinem Schreibtisch oder sonstwo in meinem Zimmer herumliegen, lesen dürfen. Alles, was sie nicht sehen sollen und lesen dürfen, liegt nicht rum.»*

Es kann sein, dass deine Eltern sich zurückgedrängt und sehr gekränkt fühlen, wenn du auf deine Privatsphäre pochst und sie nicht mehr an allem teilhaben lassen willst. Mit etwas Geduld und Ausdauer kannst du sie mit der Zeit wahrscheinlich überzeugen.

Pascal: *«Für meine Eltern und für mich ist es selbstverständlich, dass ich auch meine Privatsphäre habe.»*

Die Aussagen stammen von 14jährigen Schülerinnen und Schülern der Bezirksschule Kaiserstuhl AG. •

TEXT RUTH MICHEL RICHTER
ILLUSTRATION ANNA SOMMER